

Angehörige tragen schwer

Autor(en): **Carega, Paola**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2004)**

Heft 61

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-551832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Angehörige tragen schwer

Menschen mit Demenz werden vielfach zu Hause von ihrer Familie betreut. Für die Angehörigen ist dies eine grosse Belastung. Der Stadtärztliche Dienst Zürich untersucht, wie Familienmitglieder bei der Aufgabe unterstützt werden können.



VON PAOLA CAREGA
BILDER URSULA MARKUS

Wir werden immer älter. Heute haben 20-Jährige gute Chancen, einmal ihren 100. Geburtstag feiern zu können. Wissenschaftler beobachten die demografische Entwicklung mit Sorge. «Unsere Gesellschaft ist nicht auf die vielen alten Menschen vorbereitet», sagt Albert Wettstein, Chefarzt des Stadtärztlichen Dienstes Zürich. In der Schweiz leben heute rund 90 000 Menschen mit Alzheimer oder einer andern Form der Demenz. Bereits im Jahr 2030 muss landesweit mit über 135 000 Betroffenen gerechnet werden. Ihre Betreuung ist nicht nur ein Kostenfaktor, sondern auch ein ungelöstes soziales Problem: Drei von fünf Demenzpatienten wohnen zu Hause. Angehörige, meist der Ehepartner oder die Ehepartnerin, leisten damit den

Löwenanteil der Betreuung. Einen verwirrten Menschen zu pflegen bedeutet eine enorme psychische und physische Belastung. In einem Forschungsprojekt, das 2000 startete und bis Ende 2004 dauert, untersucht der Stadtärztliche Dienst Zürich, wie Menschen, die einen Demenzkranken zu Hause pflegen, unterstützt werden können. Für die Studie im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «Probleme des Sozialstaats» (NFP 45) wurden 128 Demenzkranke mit ihrem gesunden Partner in zwei Gruppen aufgeteilt. Während die Kontrollgruppe lediglich eine Anleitung zum Gedächtnistraining erhielt, besuchten die gesunden Partner der Interventionsgruppe an acht Nachmittagen ein Schulungsprogramm. Das Informationsbedürfnis war gross: Viele Angehörige wussten nur wenig über Entstehung, Verlauf und Auswirkungen von Demenz. Typische Symptome wie Vergesslichkeit

und Desorientierung ihres kranken Partners verunsicherten sie und führten zu Missverständnissen im Alltag. «Das Verstehen von Demenz zu fördern ist sehr wichtig. Es nimmt der unheilbaren Krankheit viel von ihrem Schrecken», sagt Wettstein. Ein weiterer Lernbereich befasste sich mit dem «Coming-out». Statt sich mit dem Kranken zu isolieren, sollen Angehörige das Umfeld über die Situation in Kenntnis setzen. Wer Freunde und Nachbarn informiere, so Wettstein, mache einen ersten Schritt zur Entlastung.

Zwischenresultate aus dem NFP 45 zeigen, dass sich die Schulung positiv auf die Lebensqualität der Angehörigen auswirkt. Während sich im ersten Erhebungsjahr das emotionale Wohlbefinden der Schulungsgruppe leicht verbesserte, verschlechterte es sich in der Kontrollgruppe. Die positiven Effekte auf das Wohlbefinden zeigten sich laut Wettstein bei Personen aus allen Bildungsschichten.

Es überrascht nicht, dass es einen direkten Zusammenhang gibt zwischen Wohlbefinden und Entlastung. So liess sich ein Drittel der Angehörigen aus der Schulungsgruppe regelmässig durch Familie oder Freunde entlasten, in der Kontrollgruppe waren es nur 13 Prozent. Keine signifikanten Unterschiede zeigten sich bezüglich des Heimeintritts sowie der Inanspruchnahme von Spitex-Leistungen, der Anzahl Medikamente, der Arztbesuche und der Spitalaufenthalte. Für definitive Aussagen müssen jedoch die Schlussresultate abgewartet werden. Wettstein verweist zudem auf die geringe Anzahl



Anfällig für Alzheimer

Mit Hilfe genetischer Analysen hat Andreas Papassotiropoulos einen Zusammenhang zwischen dem Cholesterinstoffwechsel und der Alzheimer-Krankheit aufgedeckt.

VON CHRISTIAN HEUSS
BILDER DOMINIQUE MEIENBERG

Alzheimer ist nicht nur die häufigste neurodegenerative Erkrankung, sondern sie ist auch die schwerste Form einer Altersdemenz. Was mit dem Verlegen des Haustürschlüssels in den Kühlschrank oder Orientierungslosigkeit im Warenhaus beginnen kann, führt innerhalb weniger Jahre zu einem vollständigen Verlust der eigenen Persönlichkeit und einer Abschottung von der Umwelt, meist in stationärer Pflege.

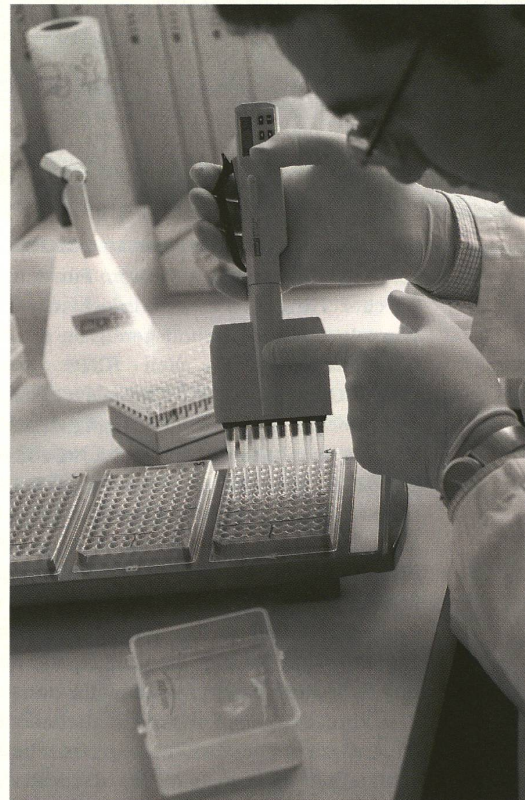
Genetische und Umwelt-Faktoren

«Die sporadische Alzheimer-Krankheit entsteht aus einer Kombination von genetischen Risikofaktoren und Einflüssen aus der Umwelt», sagt der Alzheimer-Forscher an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich und SNF-Förderungsprofessor Andreas Papassotiropoulos. Und einem dieser Risikofaktoren kommt Papassotiropoulos nun auf die Schliche.

Das menschliche Genomprojekt identifizierte nicht nur rund 30000 Gene, die je aus wenigen Hundert bis mehreren Hunderttausend Bausteinen bestehen. Vielleicht noch viel wichtiger war die Erkenntnis, dass sich zwei Menschen im Durchschnitt an jedem tausendsten Baustein unterscheiden. Molekularbiologen nennen diese natürlichen Varianten SNPs (für Single Nucleotide Polymorphism).

Doch solche genetische Varianten können sich auch zu Risikofaktoren für Krankheiten entwickeln. Denn Genveränderungen können die Funktion des Eiweisses beeinträchtigen, das mit dem genetischen Bauplan gebildet wird, und damit die Anfälligkeit für eine Krankheit erhöhen – vielleicht auch für Alzheimer. Das dachte sich wenigstens Andreas Papassotiropoulos. Er richtete vor etwa drei Jahren seinen Blick auf jene SNPs, die mit der Alzheimer-Krankheit assoziiert sein

könnten. Ein Gen stand dabei im Vordergrund: CYP46. Dieses Gen spielt im Cholesterinstoffwechsel im Gehirn eine entscheidende Rolle. Die Idee, den Cholesterinstoffwechsel mit der Alzheimer-Krankheit in Verbindung zu bringen, kam nicht von ungefähr: «Cholesterinsenkende



Fahndet nach genetischen Risikofaktoren für die Alzheimer-Krankheit: Andreas Papassotiropoulos von der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich

der Studienteilnehmenden. Statt der vorgesehenen 240 Paare konnte der Stadtärztliche Dienst nur 128 rekrutieren. «Die Hemmschwelle, bei einer Schulung mitzumachen, ist heute noch sehr hoch.» Die heutige Generation pflegender Angehöriger sei es nicht gewohnt, die eigenen Kompetenzen zu stärken, meint der Studienleiter. Für heute 40-Jährige werde es dereinst selbstverständlich sein, sich bei einem Demenzfall in der Familie zu schulen und aktiv zu werden.

Für Informationen zu Schulungsveranstaltungen: Schweizerische Alzheimer-vereinigung, 8, rue des Pêcheurs, 1400 Yverdon-les-Bains, Tel. 024 426 20 00, E-Mail: alz@bluewin.ch, www.alz.ch ■



«Ich will mit meiner Figur sagen, dass ich schon seit vielen Jahren diejenige bin, die meinen Mann hält. Mein Mann hängt verloren gegen den Boden. Ich brauche einen langen Arm, um ihn immer wieder gern zu haben und ihn zu tragen.»

Schilderung einer Frau aus dem Angehörigen-Schulungskurs des Stadtärztlichen Diensts Zürich.

Medikamente können zu einem verminderten Alzheimer-Risiko führen», sagt Papassotiropoulos. Ebenso sind genetische Veränderungen im ApoE-Gen – ein Bauplan für einen Cholesterin-Transporter im Gehirn – als Risikofaktor für Alzheimer bekannt. Zudem wissen Alzheimer-Forscher, dass bei einem tiefen Cholesterinspiegel im Gehirn auch weni-